

Alarm um den Bildschirm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER STANDORT

ALARM UM DEN BILDSCHIRM

FH. Aus England, Skandinavien und Deutschland liegen Meldungen über schlechte Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder und Jugendliche vor. Die Leistungen von Kindern aus Familien mit Fernsehapparaten liessen in der Schule deutlich nach; es gibt Lehrer, die behaupten, schon nach wenigen Tagen ohne Befragen genau sagen zu können, welche Kinder zu Hause einen Fernsehapparat besäßen und welche nicht. Die Engländer scheinen bis jetzt noch am wenigsten beunruhigt zu sein, was aber nur davon herrühren dürfte, dass dort die Jugendlichen in den meisten gefährdeten Jahren in Internaten leben, wo, wenn überhaupt, das Fernsehen nur sehr beschränkt zugänglich ist. In den lateinischen Staaten Frankreich und Italien scheint das Problem überhaupt keine Sorgen zu bereiten, teils weil weite Gebiete, etwa in Italien, keine Fernsehempfänger kennen, teils weil dort die Kinder schon sehr früh wie Erwachsene behandelt werden, schwer arbeiten müssen, aber dafür auch wie Erwachsene des Nachts ohne Aufsicht aufbleiben können, sofern sie nicht überhaupt ziellos herumlungern.

Die Schäden scheinen aber nicht nur in einem deutlichen Nachlassen der Schulleistungen zu bestehen, hervorgerufen durch eine deutliche Schwächung des Konzentrationsvermögens infolge der dauernden Ablenkung, sondern auch in einer Leidenschaft für den Apparat, die sich zu einer eigentlichen Sucht entwickelt. Und zwar sind es leider gerade die Intelligenteren, die ihr erliegen, die neugierigen Kinder, die sich für Welt und Leben interessieren, und unbewusst stets hoffen, dass ihnen der Zauberkasten eines Tages das grosse Rätsel des Daseins lösen, dass einmal eine grosse Erleuchtung über sie kommen wird, die sie alles um sie herum verstehen lässt. Das hat wiederum zur Folge, dass ihr inneres Leben verkümmert, dass sie selbst kaum mehr zum Nachdenken kommen, nicht mehr selbst nach Lösungen für ihre grösseren und kleineren Konflikte und Probleme suchen. Alles Heil erwarten sie von aussen, sie entfalten sich innerlich nicht, werden seelische und geistige Krüppel, die nur das vom Leben erfasst haben, was ihnen von aussen geboten wurde. Jede Innerlichkeit geht verloren, sie erriessen weder mehr die Schönheit einer Dichtung noch eines andern Kunstwerkes. Es gibt für sie keine Fahrt zu den Sternen mehr, sie kauern auf der Alltags-Erde, gebannt auf den Bildschirm starrend. Erstaunlich, wie übereinstimmend aus verschiedenen Ländern die Beobachtungen lauten. Etwas Ähnliches war übrigens schon hier und da, aber viel seltener, beim Radio festzustellen; auch dort gab es Jugendliche, die von ihm fasziniert waren und erst viel zu spät den Irrweg erkannten, als sie ausgetrocknet, seelisch verarmt, beruflich und menschlich im Leben versagten.

Was kann da geschehen? Wir vermögen an kein rasch wirkendes Allheil-Mittel zu glauben, sobald einmal der Fernseh-Apparat bei einer Familie mit Kindern eingezogen ist. Besonders unwirksam bleiben bloss Verbote, abgesehen davon, dass sie gar nicht immer durchzuführen sind. Wie kann zum Beispiel in den heutigen Kleinwohnungen, wo jedes Plätzchen ausgenutzt ist, ein Jugendlicher am Mitschene gehindert werden, wenn die Erwachsenen zusehen? Selbst dort, wo Eltern die nötige Energie aufbrächten, um ein süchtig gewordenes Familienmitglied vom Apparat kategorisch fernzuhalten, scheitert dies nur allzuoft an den äusseren Umständen.

Solche Ueberlegungen führen rasch zur Frage der Verantwortung. Die Programmleute machen es sich in diesem Punkte etwas allzu leicht, wenn sie immer wieder versuchen, mit dem Finger auf die Eltern zu weisen: "Ihr seid die Verantwortlichen." Schon angesichts des oben zitierten Beispiels zeigt sich die Unhaltbarkeit einer so bequemen Abwälzung aller Verantwortung. Es liegt im Gegenteil in ihrem eigenen Interesse, ihren Anteil an dieser sehr genau festzustellen und entsprechend zu handeln.

Das heisst selbstverständlich nicht, dass die Eltern nun ihrerseits sich auf das Fernsehen verlassen könnten. Es geht ja vor allem auch darum, zu verhindern, dass das Kind oder der Jugendliche regelmässig, sozusagen täglich, am Fernsehapparat sitzt, selbst wenn dieser immer ausgezeichnete Sendungen bringen würde. Es muss alles getan werden, um die innere Entwicklung des Kindes zu fördern, die Zeit, stille Betrachtung, ein Buch, ein Gespräch, gemeinsames Spiel, den ständigen Kontakt mit den übrigen Familiengliedern, der durch Fernseh- und Radioapparate mit oft so unheilvollen Wirkungen unterbrochen wird, erfordert. Hier hat sicher die Mutter eine grosse Aufgabe; ihr kommt es zu, für einen fruchtbaren Wechsel im Leben des Kindes zu sorgen, und vor allem den unersetzlichen Gemeinschaftskontakt mit ihm zu pflegen, ohne den der junge Mensch nur allzu leicht bestenfalls zu einem Eigenbrödler und Sonderling wird. Auch in späterem Alter wird manchmal ein Machtwort am Platze sein, allerdings mehr vom Vater gesprochen.

Was aber verbleibt als Aufgabe dem Fernsehen? Hier scheint vor allem eine viel umfassendere Information über alles angebracht, was in eine Sendezeit fällt, in der Jugendliche gewöhnlich noch am Tisch sitzen. Es ist für die Eltern fast unmöglich, das Fernsehen richtig in das Familienleben zu integrieren, das, was gesehen werden kann und soll, auszuwählen, wenn sie über den Charakter einer Sendung nicht oder zu wenig informiert sind. Jugendgeeignete Sendungen sollten

grundsätzlich bezeichnet werden, die blosser Verlegung der übrigen nach 21 Uhr abends hat sich als ungenügend erwiesen. Es wäre auch eine Aufgabe der kirchlichen Presse, die Sendungen in dieser Richtung deutlich zu kennzeichnen, wozu sie allerdings ausgedehntere Unterlagen benötigen würde, als sie jetzt erhältlich sind. Wichtig wäre auch, die Eltern in kurzen Abständen über das Fernsehen auf ihre Aufgabe aufmerksam zu machen, ihnen an die Hand zu gehen, die Gefahren aufzuzeigen und Ratschläge zu erteilen. Wir halten auch einen Fernseh-Berater für die Eltern keineswegs für überflüssig; bei uns könnte der kirchliche Filmbeauftragte, der ohnehin in Kontakt mit den Gemeinden steht, diese Funktion übernehmen. Es handelt sich in vielen Fällen ohnehin um Filme, die durch das Fernsehen übertragen werden. Undurchführbar ist sicher eine genaue Altersgrenze für jede Sendung, da besonders Jugendliche sehr unterschiedlich reif sind. Ein Sechzehnjähriger, der schwer für sein Brot arbeiten, vielleicht noch die Familie unterstützen muss, wird eine andere Lebensschau haben, als ein Gymnasiast ohne finanzielle Sorgen.

Das Fernsehen ist eine Tatsache, und seine steigende Bedeutung ebenfalls. Wir glauben, dass unsererseits viel nachdrücklicher für seine stetige Einordnung in das tägliche Leben gearbeitet werden sollte, die noch keineswegs in der richtigen Form erfolgt ist. Es darf nicht bei der heutigen Situation bleiben; die Folgen können verheerend sein.

KRISE DER KIRCHLICHEN FILMARBEIT IN DEUTSCHLAND

FH. Wir haben seinerzeit über den Kampf, den die kirchlichen Filmorganisationen gegen den Entwurf eines neuen Filmhilfegesetzes führen, berichtet. Kaum war in diesem Streit durch ein formales Entgegenkommen der Behörden und die Ferienzeit eine gewisse Pause eingetreten, als ein neuer Gegensatz sich auftat, der vielleicht der kirchlichen Mitwirkung in einem der wichtigsten Gremien des Films ein Ende setzt.

In Deutschland gibt es bekanntlich keine staatliche Filmzensur; die Erfahrungen, die mit dieser früher gemacht wurden, haben dazu geführt, dass selbst sehr konservative Gruppen eine solche ablehnen. Dagegen hat die Filmwirtschaft eine "freiwillige Selbstkontrolle" eingeführt, welche die Befugnis hat, Filme freizugeben oder ihre Vorführung zu untersagen. In deren Ausschuss sind auch die Kirchen beider Konfessionen von Anfang an vertreten gewesen. Nun tauchte, als noch die Diskussion um Bergmans "Schweigen" durch den Blätterwald rauschte, ein neuer, schwedischer Film eines Bergman-Schülers auf, "491" mit Namen. Er war in Schweden zuerst verboten, jedoch nach einer Kürzung von 64 Sekunden freigegeben worden. Victor Sjöman, sein Regisseur, hatte letztes Jahr mit seinem Film "Schlafwagenabteil" Anerkennung gefunden. Der auf den ersten Blick sonderbare Titel aus einer Zahl ist eine Anspielung auf das biblische Gebot, "siebzigmal siebenmal" zu vergeben. Gegenstand des Films ist offensichtlich ein Fall, der über diese Ziffer hinausgeht. Die Aufnahme in der schwedischen Öffentlichkeit war zwiespältig: "durchaus wahr", "guter dringender Film" auf der einen Seite, "rohe Wirklichkeit", "üble Spekulation auf niedrigste Instinkte" auf der andern. Doch überwogen die positiven Stimmen.

In Deutschland wurde der Film schon angegriffen, bevor ihn jemand gesehen hatte. Die lutherische Bischofskonferenz erklärte in Berlin "alles, was rechtlich möglich ist, zu tun, um die Aufführung des Films zu verhindern". Sie behauptete, der Film stelle bestimmte, abwegige menschliche Triebe öffentlich einseitig und schamlos dar. Der Präsident der westfälischen Landeskirche erklärte: "Wir dürfen nicht erst warten, bis dieser Film in den Lichtspieltheatern läuft, sondern müssen schon vorher auf die Barrikaden gehen". Ausserdem drohte er mit der "Volkswut". Auch wurden eine Anzahl von Organisationen gegen den Film in Marsch gesetzt. Beide kirchlichen Vertreter in der Selbstkontrolle erklärten, dass sie sich von der weiteren Mitarbeit in dieser lösen würden, wenn der Film "491" ungekürzt freigegeben würde.

Damit war schon früh die massivste Drohung ausgesprochen, welche den Kirchen zur Verfügung steht. Es war unvermeidlich, dass Gegenkräfte auf den Plan traten, die sich dagegen zur Wehr setzten, dass eine Minderheit versuche, die Selbstkontrolle derart unter massiven Druck zu setzen und zu beeinflussen. Von Demokratie könne da nicht mehr gesprochen werden; in einer solchen hätte sich die Minderheit noch immer der Mehrheit fügen müssen. Eine Bevormundung der Selbstkontrolle wäre die Folge, wenn jedesmal Mitglieder mit dem Auszug drohen würden, falls man ihrem Begehren nicht willfahre. Das wäre aber ihr Ende überhaupt, niemand könnte sie mehr achten. Die Kirchen seien keineswegs legitimiert, eine Meinungsdictatur in dem Gremium auszuüben; es stünden ihnen die Mitgliedschaftsrechte zu und kein Jota mehr.

Inzwischen fiel endlich der erste Entscheid des Arbeitsausschusses